

konferenzen müssen im Staatsamt für Kultus abgehalten werden, wo ein Staatsbeamter den Sitzungen beiwohnt.

Während in manchen Gegenden Priestermangel herrscht, werden viele Geistliche gehindert, ihr Amt auszuüben, und gezwungen, in Fabriken zu arbeiten. Für die Mitglieder der zerstreut lebenden religiösen Genossenschaften gilt das gleiche Verbot. Oder aber es ist so, daß die Erlaubnisse an derartige Bedingungen geknüpft werden, daß sie für die meisten unannehmbar sind. Wer von den in der Zerstreuung lebenden Ordensleuten Verbindung mit seinem zuständigen Oberen sucht, begeht ein Verbrechen und muß mit einer Anklage und Bestrafung wegen Verschwörung und Verrat rechnen. So ist also im Gegensatz zu Polen für die Kirche in der Tschechoslowakei kein „Taufwetter“ eingetreten. Eine gewisse Ausnahme machen die katholischen Schwestern. Nachdem sie jahrelang in Konzentrationslagern gefangengehalten wurden, dürfen sie nun in kleinen Gruppen in Altersheimen und Pflegeanstalten für Schwachsinnige Dienst tun. Dabei ist ihnen aber untersagt, mit den auch weiterhin internierten Oberinnen in Beziehung zu treten; auch werden sie ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu dieser oder jener Genossenschaft zu den genannten Arbeitsgruppen vereinigt.

Im ganzen muß man also immer noch sagen, daß die gesamte tschechoslowakische Kirche heute noch im Zustand der Verbannung aus dem öffentlichen Leben ihr Dasein fristet. Sie ist verbannt ins Innere der Kirche, der Sakristei und einiger Asyle, und dabei überwacht von einem feinmaschigen Netz staatlicher Spione und feindseliger Funktionäre. (*L'Osservatore Romano vom 20. Sept. 1957, Nr. 218.*)

Geistige Krise des nordamerikanischen Katholizismus

Eine Reihe von Anzeichen weist darauf hin, daß die nordamerikanischen Katholiken sich beunruhigt fühlen, weil die geistige Bildung der Gläubigen und ihr Wirken für die Kultur des Landes zu gering sind. 150 Jahre lang, nach der Unabhängigkeitserklärung, hat sich die Kirche wenig um diese Frage gekümmert. Während ihre Organisationen, die Seelsorge, die Frömmigkeit der Gläubigen, die wirtschaftliche Grundlage ausgezeichnet sind und alle Bewunderung verdienen, fehlt der katholische Einfluß auf die öffentliche Meinung, der katholische Beitrag zur Lösung der großen nationalen Probleme und zur Gesamtkultur. Unter einer Bevölkerung von 160 Millionen bilden die Katholiken mit 34 Millionen ein Fünftel und sind die größte Religionsgemeinschaft. John Tracy Ellis, einer der bedeutendsten Kirchenhistoriker des Landes, formuliert das Mißverhältnis mit den Worten: „Eine kraftvolle, in voller Entwicklung stehende Kirche ohne spürbaren Einfluß auf das geistige Leben der Nation.“

Die Ursache davon liegt in der Geschichte. Die Katholiken waren an der Gründung des Staates nicht beteiligt. Sie waren nur geduldet. „Die antikatholischen Vorurteile stellen eine der bemerkenswertesten Dauererscheinungen in der Geschichte der Vereinigten Staaten dar“ (Arthur Schlesinger, Harvard-Universität). Dies bewirkte eine Minoritätengesinnung, die sich nach außen hin abschloß. Noch heute ist in 90 von 100 Fällen der katholische akademische Lehrer oder Schriftsteller nur unter den Katholiken bekannt.

Wichtig ist auch zu bedenken, daß im Land allgemein der Intellektuelle wenig geachtet ist. Präsident Woodrow Wilson erfuhr große Ablehnung vor allem, weil er ein Akademiker war. Für Adlai Stevenson war es bei den letzten Wahlen sehr hinderlich, daß er eine so gewählte Sprache sprach. Das erregte in vielen seiner Landsleute den Verdacht, er sei ein Mann, der denke und, was noch schlimmer war, der lese. Auch die Katholiken bilden darin keine Ausnahme. Die Kirche mit ihrer Überlieferung, ihrer geistigen Verbindung mit der Antike, dem Fortleben des humanistischen Geistes ist in Amerika keine Wirklichkeit. Die katholischen Kollegien und

Universitäten, in denen sozial ein sehr herzliches Einvernehmen herrscht, unterscheiden sich von den übrigen Bildungsanstalten des Landes fast nur durch die Tracht der Priester und Schwestern, die Kapellen, die in ihrem Bereich liegen, und die Pflichtvorlesungen über die Religion. Viele gewinnen heute die Überzeugung, daß der Verzicht auf die sogenannten klassischen Fächer, angefangen von den Alten Sprachen, ein gefährlicher, wenn nicht ärgerniserregender Fehler war.

Zwar haben seit der Oxfordbewegung weitschauende Männer, wie Orestes Brownson, Isaac Hecker, Bischof John Lancaster Spalding und andere auf diesen Mangel aufmerksam gemacht. Es begannen damals einige Zeitschriften wie *Quarterly Review*, *Catholic World*, *American Catholic Quarterly Review* zu erscheinen, aber ihr Einfluß auf die Katholiken war und blieb gering. Bei der Gründung der katholischen Universität 1889 mußte John Keane fast sämtliche Professoren aus dem Ausland holen, was der Kirche den Vorwurf der Fremdländerei eintrug. Mittlerweile haben die Katholiken eine große Zahl von Kollegien und Universitäten errichtet. Die katholischen Mittelschulen zählen 750000 (12,5 % des ganzen Landes), die Kollegien und Universitäten 310000 Schüler und Studenten. Aber bei der breiten Masse des katholischen Volkes fehlt es doch an Interesse. Es fehlt auch eine eigentliche Schicht von Gebildeten. Der Erzbischof von Boston, Richard Cushing, konnte noch neulich sagen: „Im ganzen Episkopat gibt es keinen einzigen Bischof, Erzbischof oder Kardinal, dessen Vater die Universität besucht hätte. Alle unsere Prälaten sind Arbeitersöhne.“

Doch wird dies heute gesehen und erörtert. Das weist darauf hin, daß die wirtschaftlich gefestigte, religiös starke Kirche auch geistige Kräfte in sich wachsen spürt. Schon finden wir eine Reihe von wissenschaftlichen Werken, in denen das positive Material hervorragend geschickt gesammelt und geordnet wurde. (*Ecclesia*, Madrid, 27. IV.; 1. 8. VI. 1957.)

Atomenergie für friedliche Zwecke

Die Atomenergie kann auf vielerlei Weise für friedliche Zwecke verwandt werden: für die Heilkunde, als Ersatz für Öl und Kohlen, bei Fahrzeugen usw. Die meisten Verwendungsarten sind indes noch im Stadium der Versuche und können für den allgemeinen Gebrauch noch nicht in Frage kommen. Anders steht es mit den Atomkraftwerken, d. h. jenen Atombrennern, mittels deren man elektrischen Strom erzeugt. Wahrscheinlich wird durch sie innerhalb der nächsten 20 Jahre die gesamte Energiewirtschaft der Welt verändert werden. Man ist heute in der Lage, derart starke Atomreaktoren herzustellen, daß sie allmählich die Dampfelektrizitätswerke, d. h. die mit Kohle oder anderen Brennstoffen wie Nafta betriebenen Kraftwerke ersetzen können. Das ist für wasserarme und kohlearme Gegenden einfach umstürzend, aber auch dort, wo Kohle vorhanden ist, vielleicht volkswirtschaftlich bald nützlicher.

Der Betrieb mit Atomreaktoren erfordert nur wenig „Brennstoff“ und erzeugt ungeheure Energiemengen. Die Fachleute der Euratom weisen darauf hin, daß 7 Tonnen Uran 235 oder aber 2500 t Natururan die gleiche Strommenge erzeugen können wie 20000000 t Kohlen. Und diese Leistung dürfte sich binnen kurzem noch erhöhen; denn es sollen neue Arten von Reaktoren eingeführt werden, die mit einer Tonne Natururan so viel leisten wie eine Million t Kohlen.

Bleibt noch die Frage der wirtschaftlichen Rentabilität dieser Atombrenner. Dem hohen Energieertrag des Brennstoffes Uran steht auf der Passivseite entgegen, daß die Kosten der Anlagen für ein Atomkraftwerk viel höher sind als jene, die für ein Kraftwerk alten Stils eingesetzt werden müssen. Aber 1. ist das nur vorläufig, und 2. wiegt dieser Nachteil die Vorteile bei weitem nicht auf. Nach englischen Rechnungen kostet ein Atomkraftwerk heute noch etwa das Doppelte